

Oekumenischer Festgottesdienst zum Jubiläum

100 Jahre reformierte Kirche Arlesheim

Predigt zu Lukas-Evangelium 4, 14-22

gehalten von Pfarrer Peter Spinnler am Reformationssonntag, 4.11.2012

Liebe Festgemeinde

Wie wäre das schön und prickelnd spannend, wenn diese Steine, Wände und Balken sprechen und erzählen könnten! Was sie alles gehört und miterlebt haben in diesen bewegten 100 Jahren, seit es nun diese Kirche gibt. Sie könnten erzählen, wie unvorstellbar viele Menschen unterschiedlichen Alters hier all das miteinander geteilt haben, was sie tief innen bewegt – an diesem Ort des Teilens und Teilhabens: jubelnde Freude und schmerzliches Leid. Sehr Alltägliches, auch allzu Alltägliches wurde 100 Jahre lang hierher mitgebracht, verbunden mit der Sehnsucht, der Hoffnung und dem Vertrauen, dass dieses Alltägliche hier gut aufgehoben ist im Göttlichen, sich öffnet und weitet auf ein Grösseres, auf ein Ganzes, auf ein Überzeitlich-Ewiges hin. Es geht doch um diesen tiefen Wunsch: *„Es muss doch mehr als alles geben.“* Mehr noch: Wenn wir in diesem Traum von einem Raum zusammenkommen – wie heute – so nehmen wir dasselbe in Anspruch, wie es Jesus von Nazareth vor 2000 Jahren tat, als er in seiner Heimat-Synagoge die Schriftrolle öffnete und den überragenden Propheten Jesaja zitierte. Heute an diesem Jubiläumstag, hier in diesem Gotteshaus, jetzt in diesem Augenblick, erfüllt sich für uns dieses Wort, in der Kraft des Heiligen Geistes, in oekumenischer Weite und Ganzheit. Was für Jesus von Nazareth, den Christus gilt, gilt seit seiner Auferstehung für uns alle: *Gott, der Herr hat uns mit seinem Geist erfüllt. Er hat uns bevollmächtigt und uns den Auftrag gegeben, den Armen gute Nachricht zu bringen, den Gefangenen zu verkünden, dass sie frei sein sollen und den Blinden, dass sie sehen werden. Den Misshandelten sollen wir die Freiheit bringen, und das Jahr ausrufen, in dem Gott sein Volk, uns, rettet.*

Jesus sagte damals in Nazareth: *„Dieses Wort ist heute für euch in Erfüllung gegangen, eben jetzt, als ihr es aus meinem Mund gehört habt.“*

Liebe Festgemeinde, wenn wir Jesus von Nazareth, den Christus, ernst nehmen, und das wollen wir heute gemeinsam tun, dann gelten diese Jesaja-Worte heute in Arlesheim, im Birseck, im Kanton Basel-Landschaft und wo auch immer genau so. *Die Vollmacht Jesu bestimmt bis heute unser gemeinsames Selbstbewusstsein.*

Wenn wir jetzt zurückblicken, vor 100 Jahren die Einweihung dieser Kirche, vor 500 Jahren die Zeit der Reformation, vor 2000 Jahren die Nazareth-Predigt Jesu und vor etwa 2500 Jahren die prophetische Vision Jesajas, so fällt uns dabei etwas auf: Es gibt eine Konstante, die geblieben ist, bleibt und bleiben wird – etwas überzeitlich Jüdisch-Christliches und damit auch Oekumenisches: Gott will in seinem Evangelium – auf deutsch Frohbotschaft – mit der unangenehmen Schlagseite und Parteilichkeit eine befreiende Veränderung für die Menschen in Not, in Armut, ohne Menschenwürde und Menschenrechte, für die Stummgemachten, die Vergessenen. Gott interessiert sich für die Menschen am Rande. Das ist seit Jesajas und Jesu Zeiten so.

Die Reformation im 16. Jahrhundert hat dann wiederentdeckt, dass Gott aus Gnade handelt. Gott begegnet uns Menschen in der Liebe und im Vertrauen, nicht in einem Klima der Verängstigung, Angst, Strafandrohung und Strafe. In der Folge dieser Grunderkenntnis hat sich Einiges verändert und verwandelt: Gott traut uns Menschen zu, diese eine, wunderschöne Welt mitverantwortlich zu gestalten. Diese früher so kaum bekannte Mündigkeit muss gekoppelt sein und bleiben mit der ganz konkreten, auch gesellschaftspolitischen Umsetzung und Verwirklichung dieser Liebe und Solidarität Gottes zu uns Menschen und zu seiner Schöpfung. Unsere reformierte und oekumenische öffentliche Glaubwürdigkeit hängt stark davon ab, wie weit uns dies gelingt: *es im Stillen treu zu tun und es auch in der Öffentlichkeit zu zeigen und auszuweisen.*

Manchmal denke ich selbstkritisch, dass ich zu wenig mutig und konsequent bin, diesen Primat der bedingungslosen Solidarität auch einzufordern und gesellschaftspolitisch wenigstens in einigen Bereichen umzusetzen. Darum will ich diesen Satz Huldrych Zwinglis nie vergessen: „*Tut um Gotteswillen etwas Tapferes!*“ Möglichkeiten dazu haben wir genug.

Soweit ein paar Anregungen zu den Konstanten theologischen Denkens und kirchlichen Handelns, zu dem, was bleibt.

Nun gibt es in den Kirchen auch Variable, Trends, Modeströmungen, die kommen und gehen, im Stil, wie wir Glauben und Frömmigkeit gestalten, die Gottesdienste, neue Formen, Musikadaptionen. Manchmal leide ich darunter, dass solche Themen wichtiger sind, diese Variablen, als die grossen, wirklich weltbewegenden Konstanten unserer gemeinsamen jüdisch-christlichen Botschaft, nämlich der Solidarität Gottes zu dieser einen Welt. Vielleicht dürfen wir miteinander daran arbeiten und von Neuem lernen, Suchprozesse zu wagen und uns auf Debatten einzulassen, offen, ehrlich und konstruktiv, mit Humor und Phantasie zu streiten. Ein ermutigendes Beispiel von gelebter Solidarität und aussereuropäischer Diakonie ist der Basar zugunsten der Partnerkirche in Kamerun. Ein innerschweizerisches Beispiel von reformierter Solidarität bildet die Reformationskollekte, mit deren Unterstützung vor 102 Jahren diese heute jubilierende Kirche gebaut werden konnte.

Kirchliche Gemeinschaft darf nicht zum Selbstzweck verkommen, zum Insider-Club. Kirchen sind nur Kirchen, wenn sie öffentlich sind, allen zugänglich, für alle da. Läutende Kirchenglocken laden ein, zu kommen, mitzufeiern, Teil einer Gemeinschaft zu sein. Unsere vier Glocken im Turm tragen je eine evangelische Botschaft nach aussen. So hören wir nun die Bibelworte und den Glockenklang:

Der Sopranklang, die Taufglocke:

Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Reich Gottes.
Mt 19, 14

Alle können und dürfen dazugehören, unabhängig vom Lebensalter, von der Herkunft, vom Geschlecht, vom sozialen Status. Gott verspricht allen seine Nähe und unmittelbare Gegenwart, wie auch beim Feiern des Abendmahls.

Die Altstimme:

Lobet, ihr Völker, unsern Gott, lasset seinen Ruhm weit erschallen.

Ps 66, 8

Wir haben viel Grund, dankbar zu sein, Gott von Herzen zu loben. Der Mensch ist kein homo faber, auch wenn er es meint und gerne wäre, der sich selber kreiert. Über unser Leben verfügen wir nicht. Es ist und bleibt ein Geschenk Gottes.

Der Tenorklang:

Lasset uns dem nachstreben, das zum Frieden dienet.

Röm 14, 19

Unser grosser gemeinsamer Auftrag – kommunal, regional, national, global: der gegenseitigen Verständigung und Integration, einer weltweiten Gerechtigkeit, einem verbindenden Frieden dienen. Ja, das wollen wir wagen.

Und der alles tragende Bassklang:

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die Grösste unter ihnen.

1. Kor 13,13

Nicht der Glaube ist das Grösste, mit seiner Gefahr, doktrinär, fundamentalistisch und ausgrenzend zu sein. Die Liebe, die Solidarität ist die Grösste. Sie trägt alles, das ganze Leben, gestern, heute, morgen – weit über diesen Festtag hinaus.

Amen